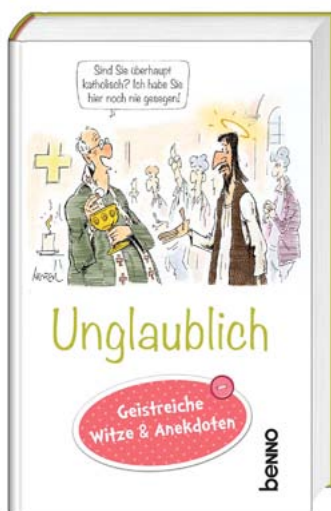


Leseprobe



Un glaublich

Geistreiche Witze & Anekdoten

160 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, Flexcover

ISBN 9783742640640

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2014

Unglaublich

**Geistreiche
Witze & Anekdoten**

Gott hat Humor;
er hat den Menschen
erschaffen.

Gilbert Keith Chesterton

benno

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
 Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
 in der Deutschen Nationalbibliografie;
 detaillierte bibliografische Informationen sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in
 unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen
 und Aktionen. Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4064-0

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig
 Zusammenstellung: Volker Bauch, Leipzig
 Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
 Umschlagabbildung: © Gerhard Mester
 Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

Mit Humor durch die Bibel	6
„Geist“reich predigen – unterhaltsame Homiletik	40
Niemals Ärger mit dem Bodenpersonal – Päpste, Pfarrer und Theologen	51
Menschliche Allmächtigkeit – die lieben Laien	87
Quellenverzeichnis	144

MIT HUMOR DURCH DIE BIBEL

Herzensfreude
ist Leben für den Menschen,
Frohsinn verlängert ihm die Tage.

Jesus Sirach

Während eines diplomatischen Empfangs sprach Angelo Roncalli, der Nuntius in Frankreich und spätere Papst Johannes XXIII., mit dem Oberrabbiner von Paris. Beim Eintritt in den Speisesaal wollte ihm der Rabbiner den Vortritt lassen. Roncalli wehrte ab: „Oh nein, erst das Alte Testament, dann das Neue.“

UNNÜTZE FRAGE

Einst wurde Martin Luther von einem Schüler gefragt, was wohl Gott vor der Weltschöpfung die lange Ewigkeit hin gemacht habe. „Er saß“, erklärte Luther wütend, „in einem Birkenwald und schnitt Ruten, um jene Leute zu bestrafen, die solch unnütze Fragen auf die Bahn bringen.“

POINTE

SCHLAF UND RUH

Matthias Claudius

Friedrich Hebbel diskutierte in einer Abendgesellschaft über die Schöpfung. Einer der Herren meinte: „Die Schöpfung ist doch ein Witz!“ Hebbel antwortete darauf: „Wer die Schöpfung für einen Witz hält, der hat die Pointe nicht verstanden, die Gott hineingelegt hat!“

Es legte Adam sich im Paradiese schlafen;
da ward aus ihm das Weib geschaffen.
Du armer Vater Adam, du!
Dein erster Schlaf war deine letzte Ruh’.

HILFSANGEBOT

Alfons X. der Weise (1221–1284), König von Kastilien und León, war auch ein großer Dichter und Astronom. Eines Tages, als er wieder über seinen Himmelskarten brütete, sagte er: „Wenn ich der Ratgeber des lieben Gottes wäre, könnte ich ihm zu der Bewegung der Sterne viele nützliche Vorschläge machen.“

AUS ADAMS TAGEBUCH

Mark Twain

Dienstag. Jetzt hat sie sich mit einer Schlange eingelassen. Die andern Tiere sind froh, weil sie beständig an ihnen herumhantierte und sie nicht in Ruhe ließ – auch ich freue mich darüber, weil die Schlange gleichfalls spricht und ich mich etwas erholen kann.

Freitag. Sie sagt mir, die Schlange habe ihr geraten, die Frucht von dem Baum zu kosten, und ihr versprochen, dass das Ergebnis eine große, schöne und edle Fortentwicklung sein werde. Ich sagte ihr, es würde noch etwas anderes daraus entstehen – der Tod würde in die Welt kommen. Aber das war ein großer Fehler von mir, und ich hätte ungleich besser getan, die Bemerkung für mich zu behalten. Es brachte sie nur auf den Gedanken, dass sie dann den kranken Bussard gesund machen und den trübselig einerschleichenden Löwen und Tigern frisches Fleisch zur Nahrung verschaffen könnte. Ich riet ihr noch einmal aufs Dringendste, von dem Baum fortzu-

bleiben. Sie sagte, sie wollte es nicht. Ich sehe allerlei Unannehmlichkeiten voraus und denke wieder ans Auswandern.

Mittwoch. Ich habe eine bunte Zeit hinter mir. An jenem Abend bin ich ausgerissen und die ganze Nacht hindurch geritten, so schnell mein Pferd nur laufen konnte, in der Hoffnung, aus dem Park herauszukommen und ein anderes Land zu erreichen, bevor die ganze Not hereinbrach. Aber das sollte mir nicht gelingen. Eine Stunde nach Sonnenaufgang hatte ich die Grenze noch immer nicht erreicht. Dafür befand ich mich auf einer grasigen, mit Blumen bedeckten Ebene, auf der Tausende von Tieren versammelt waren, teils schlafend, teils grasend, teils miteinander spielend, wie das bei den Tieren Brauch war. Aber plötzlich stießen sie allesamt ein entsetzliches Gebrüll und Geheul aus, und schon im nächsten Augenblick lief auf der ganzen Ebene alles wirr durcheinander. Wie rasend fielen die Tiere über-

einander her und zerfleischten sich gegenseitig. Ich hätte so etwas nie für möglich gehalten, doch wusste ich sofort, was es zu bedeuten hatte – Eva hatte von der verbotenen Frucht gegessen, und im selben Augenblick war auch der Tod in die Welt gekommen! Die Tiger stürzten sich auf mein Pferd und zerrissen es, ohne sich weder an meine Bitten noch an meine Befehle zu halten. Ja, sie würden mich selber gefressen haben, hätte ich mich nicht schnell aus dem Staube gemacht. Jenseits der Grenze des Parks fand ich diesen Platz, und hier fühlte ich mich ein paar Tage äußerst glücklich, bis – sie mich auch hier entdeckt hatte und plötzlich vor mir stand. Das Merkwürdige dabei war, dass mir das eigentlich gar nicht so unangenehm schien, wie ich es mir vorher vielleicht vorgestellt hatte. Auch sie fand den Platz gar nicht übel und hatte natürlich wieder sofort einen Namen für ihn – Tonawanda – weil er gerade so aussah. Schließlich war ich sogar ganz froh, dass sie mich gefunden hatte,

da es hier herum weder Früchte noch Beeren gab, wie drüben im Park, und sie ein paar von den Äpfeln des verbotenen Baumes mitgebracht hatte. Ich war so hungrig, dass ich mich genötigt sah, sie zu verspeisen. Eigentlich ging es gegen meine Grundsätze – aber ich habe damals entdeckt, dass der Mensch seinen Grundsätzen nur treu zu bleiben pflegt, wenn er genug zu essen hat. Auch etwas Neues habe ich an ihr entdeckt. Sie kam in einer Art Umhüllung von Zweigen und Laubgewinden, und als ich sie fragte, was dieser neue Unsinn bedeuten sollte, ihr das ganze grüne Zeug herunterriss und es auf die Erde warf, da zitterte sie an allen Gliedern und wurde rot im Gesicht. Ich hatte noch nie jemanden zittern und rot werden sehen, es schien mir nicht nur unschön, sondern geradezu blödsinnig. Sie sagte aber auf meine Frage nur: Ich würde das bald an mir selbst erfahren. Und darin hatte sie recht. Denn trotz meines Hungers legte ich den Apfel halb angebissen beiseite – es war obendrein der

feinste, den ich je gekostet habe, und dazu bei so vorgeschrittener Jahreszeit – und fing an, mich selber mit dem Grünzeug zu behängen, das ich ihr eben vom Leibe gerissen hatte. Dann sah ich sie an, wie sie so dastand, und befahl ihr mit Ent-rüstung, mehr Zweige und Blätter zu holen, weil es sonst ein Skandal sei. Sie gehorchte mir mit Eifer, und dann schlichen wir beide nach dem Platz zurück, wo die wilden Tiere vorhin die Ver-nichtungsschlacht gekämpft hatten, und sam-melten einige von den Fellen. Ich befahl ihr, dar-aus für uns ein paar Anzüge zusammenzunähen, in denen wir uns öffentlich zeigen könnten. Sie sind hart und unbequem, aber jedenfalls nach der neuesten Mode, und das ist ja schließlich bei Kleidern die Hauptsache. Ich finde neuerdings auch, dass sie eine ganz gute Gesellschafterin ist. Ohne sie würde ich jetzt recht einsam und traurig sein, nachdem ich meinen Grundbesitz verloren habe. Überdies hat sie mir eben gesagt, dass wir nach der neuen Ordnung der Dinge fort-

an für unsern Lebensunterhalt arbeiten müssen. Da kann sie sich nützlich machen. Sie wird arbei-ten und ich werde die Aufsicht führen.

Zehn Jahre später.

Jetzt wirft sie mir doch tatsächlich vor, ich sei an unserem Unglück schuldig. Mit völlig aufrichtiger und unschuldiger Miene erklärt sie mir, dass die Schlange gesagt hätte, die verbotenen Früchte seien keine Äpfel, sondern Pflaumen. Ich sagte, dass ich dann unschuldig sei, da ich ja gar keine Pflaumen gegessen hätte. Darauf erwiderte sie, „Pflaume“ sei eine Metapher und stehe für einen alten, abgestandenen Witz. Ich erbleichte, denn ich hatte mir, wenn mir langweilig war, viele lus-tige Sachen ausgedacht. Natürlich könnten auch einige davon alt und abgestanden sein, auch wenn ich fest der Meinung gewesen sei, dass sie neu waren, als ich sie mir ausdachte. Sie wollte also wissen, ob ich mir zur Zeit des Unglücks so einen Witz ausgedacht hätte. Ich musste geste-

hen, dass es so war, wenn auch nur in Gedanken, im Stillen. Es handelte sich dabei um folgenden witzigen Gedanken: Ich dachte an den Wasserfall und sagte zu mir: „Was für ein herrlicher Anblick, diese gewaltigen Wassermassen herabstürzen zu sehen!“ Im nächsten Augenblick zuckte ein Gedankenblitz durch meinen Kopf und ich sagte zu mir: „Wäre es aber nicht noch viel wunderbarer zu sehen, wie sie aufwärtsstürzen?“ – und ich wollte mich gerade totlachen, als die Natur in Tod und Krieg versank und ich um mein Leben rannte. „Na also“, sagte sie triumphierend, „da haben wir es ja. Die Schlange erwähnte genau diesen Witz und bezeichnete ihn als – die erste Pflaume, und die sei schon so alt wie die Schöpfung selbst.“ Also, ich bin schuld! Wäre ich doch nicht so witzig! Hätte ich doch nicht so eine glänzende Idee gehabt!

Am Hof eines sächsischen Herzogs lebte ein altes Ehepaar, das die grobe Bauernarbeit nicht mehr verrichten konnte. Der Mann hatte deswegen nichts anderes zu tun, als Holz zu spalten, und sein Weib musste mit den Scheiten die Öfen heizen. Das war ihre einzige Aufgabe. Aber auch diese bescheidenen Arbeiten waren ihnen beschwerlich, und die Frau sagte zu ihrem Mann: „Mein Gott, wie übel hat Eva daran getan, dass sie im Paradies ihren Gelüsten nachgegeben hat. Hätte sie sich mit den anderen Früchten begnügt, so wären wir heute nicht so beladen mit Mühe und Arbeit. O diese vorwitzige Eva!“

Der Herzog, dem diese Klage zu Ohren gekommen war, rief die alten Leute zu sich und sagte zu ihnen: „Ich will gnädig sein und euch die Arbeit ganz erlassen. Außerdem gebe ich euch noch sechs Speisen täglich. Aber ihr müsst euch mit fünf Gerichten begnügen, die sechste Schüssel dürft ihr niemals auch nur aufdecken. Bei meiner höchsten Ungnade!“

Eine gute Weile genossen die alten Leute das unverhoffte Wohlleben, aber schließlich bedrängte das Weib den Mann: „Ich möchte zu gern wissen, welche herrlichen Speisen in der verbotenen Schüssel sind. Komm, sei nicht dumm. Es sieht’s ja niemand. So deck doch die Schüssel einmal auf.“ Der Tor ließ sich überreden, nahm den Deckel ab, und eine quicklebendige Maus sprang aus der Schüssel. Ein Edelknabe, der im Auftrag des Herzogs heimlich ein Auge auf die beiden hatte, sah dies und hinterbrachte alles seinem Herrn. Der Herzog ergrimte: „Mein Gott, wie übel habt ihr daran getan, dass ihr euren Gelüsten nachgegeben habt:
O diese vorwitzige Eva!“
Darauf wies er die alten Sünder unbarmherzig von seinem Hof.

Ums Paradies ging eine Mauer
Hübsch hoch vom besten Marmelstein.
Der Kain, als Bub, ein schlauer,
Denkt sich: Ich komme doch hinein.

Er stieg hinauf zu diesem Zwecke
An einer Leiter mäuschenstumm.
Da schlich der Teufel um die Ecke
Und stieß ihn samt der Leiter um.

Der Vater Adam, der’s gesehen,
Sprach, während er ihn liegen ließ:
„Du Schlingel! Dir ist recht geschehen.
So kommt man nicht ins Paradies.“

ELTERNABEND

Ulrike Piechota

Pfarrer Oberblatt grauste es. Und niemandem konnte er dieses Grausen mitteilen. Denn welche Frauenkreislerin, welcher Altenkreisler, welcher Organist oder Küster hätte Verständnis, wenn er vor sie oder ihn mit folgenden Worten hinträte: „Allein schon der Konfirmandenunterricht macht mir wenig Spaß. Kein Vierzehnjähriger interessiert sich für theologische Weisheiten. Choräle sind ihnen – den Konfirmanden – gleichgültig. Für das Leben und Wirken Martin Luthers haben sie nur ein müdes Gähnen. Also versuche ich sie – die zu Konfirmierenden – mit allerlei Spielen oder Freizeiten bei Laune zu halten. Wenn Sie nun aber glauben, mir grause es vor dem Konfirmandenunterricht, so irren Sie sich. Nein, mir grause es vor den Konfirmandenelternabenden, jawohl, Sie haben sich nicht verhört. Die Konfirmandeneltern sind ... wie? Sie dachten, die hätten mehr Interesse an christlichen Inhalten als ihre Kinder? Weit gefehlt! Ich will Ihnen geraten, was den Eltern wichtig ist:

Was soll mein Kind zur Konfirmation anziehen? Meine Tochter will in langen Hosen ... aber mein Vater ist dagegen. Er besteht auf einem Kleid. Oder er zieht sein Geschenk zurück, droht er. Können Sie nicht mal mit ihm reden. Herr Pfarrer? Und ob wohl meinem Sohn eine Fliege oder eine Krawatte besser steht? Meine Mutter hält ihn zu kindisch für eine Fliege. Ich dagegen ... am besten, Sie rufen meine Mutter mal an, Herr Pfarrer. Ach ja, und könnten Sie uns ein Lokal für die Feier empfehlen? Möglichst preiswert und doch von bester Qualität. Ganz wichtig außerdem: Welche Verwandten müssen eingeladen werden? Können wir einen Onkel dritten Grades übergehen? Dann wären noch die Geschenke zu klären. Halten Sie ganz persönlich Geldgeschenke ...“
Und so weiter und so weiter. Pfarrer Oberblatt erinnerte sich an den Elternabend im letzten Jahr. Irgendwann war ihm der Kragen geplatzt. „Müssen die Kinder in schwarzen ...“, hatte eine Mutter angesetzt. Brüllend hatte er sie un-

terbrochen: „Nein! Sie können meinetwegen im Unterhemd kommen. Ihre Kinder!“

Die Ehern hatten sich – peinlich berührt – mit dem Ellenbogen angestoßen. Deutlich war in ihren Blicken zu lesen: „Unsere Kinder können froh sein, den Konfirmandenunterricht heil überstanden zu haben. Bei dem Choleriker.“

„Fühlen Sie sich nicht wohl?“, wollte da eine bekannte Stimme wissen. Unbemerkt war Hanna Unterblatt in die Küche getreten, wo Pfarrer Oberblatt am besten sein Leid klagen konnte.

Hanna Unterblatt leitete ehrenamtlich die Gemeindebücherei.

Eine angenehme Person, absolut verschwiegen, und Gemeindegezänk interessierte sie nicht.

Plötzlich – Pfarrer Oberblatt wusste: später nicht mehr, wie es dazu gekommen war –, plötzlich sprudelte all sein Grausen in Hanna Unterblatts Ohr.

„Lassen Sie den Elternabend ausfallen“, schlug Hanna vor.

Unmöglich. Ein Konfirmandenelternabend vor der Konfirmation war ein unumstößliches Muss. Pfarrer Oberblatt seufzte und erwog, den christlichen Wert und Sinn der Konfirmation von vornherein auszulassen. „Damit erspare ich mir Ärger und Enttäuschung. Gleich zu Beginn des Abends werde ich all die albernen Fragen nach den Äußerlichkeiten des Festes aufgreifen. Und danach ist Schluss.“

„Damit wird das Interesse der Eltern an christlichen Inhalten nicht geweckt“, bemerkte Hanna richtig.

„Erstens“, Pfarrer Oberblatt hob belehrend den Zeigefinger, „erstens kommen ohnehin längst nicht alle Eltern. Zehn oder elf vielleicht. Meistens die Mütter. Und zweitens weigere ich mich, künftig Perlen vor die ... na, Sie wissen schon.“ Hanna nickte und sah dem Pfarrer mitleidig nach, der jetzt in eine wichtige Sitzung eilen musste. Gab es gar keine Hilfe für ihn und seinen Konfirmandenelternabend? Normalerweise sollte ein

Pfarrer seine Arbeit doch mit Freude beginnen. Wenn es ihm jedoch schon vor der Veranstaltung grauste, konnte niemals Freude aufkommen.

„Ich muss und werde ihm helfen!“, nahm Hanna sich vor, ging in die Bücherei und packte dort ein Bücherpaket aus. Ein theologisches Werk, ein Gedichtband, ein Roman, ein Krimi. In Letzterem blätterte Hanna ein wenig herum. Offenbar ging es um anonyme Drohbriefe, die jemand verschickte, um ...

Was der Briefschreiber im Krimi mit seinen Drohbrieffen bezweckte, interessierte Hanna nicht mehr. Sie sprang auf, lief aufgeregt in der Bücherei hin und her, kämpfte mit der Idee, die in ihrem Inneren aufkeimte und in rasender Geschwindigkeit zu wachsen begann.

Ja, natürlich wusste Hanna, dass anonyme Drohbriefe eine Straftat darstellten. Wenn nun aber in solchen Briefen kein Geld gefordert wurde, sondern nur ein winziges Körnchen Interesse für christliche Inhalte, war das dann auch?

„Ja! Ja! Ja!“, rief Hanna sich streng zur Ordnung. Auch wenn das Ergebnis der Drohbrieve einem guten Zweck diene?

Schwer war es nicht, die Adressen der diesjährigen Konfirmanden zu erfahren. Alte Zeitungen gab es im Keller mehr als genug.

Der Klebestift kostete nicht viel. Und Buchstaben aus den Zeitungen herauszuschneiden und mit dem Klebestift in anderer Reihenfolge auf ein Blatt Papier zu kleben, machte trotz der gewissen Mühe auch Freude.

Die Briefe konnten noch rechtzeitig vor dem Elternabend verschickt werden. Und dann ging Pfarrer Oberblatt – ahnungslos und angefüllt mir Grausen – ins Gemeindehaus. Dort angekommen, glaubte er, seinen Augen nicht mehr trauen zu können. Zehn, elf Eltern, vor allem die Mütter? Weit gefehlt. Alle Mütter und alle Väter aller Konfirmanden und Konfirmandinnen waren gekommen.

„Sicher ein Zufall“, dachte Pfarrer Oberblatt,

während er widerwillig die vorbereiteten Liedblätter austeilte. Und dann wartete er auf den kläglichen Gesang, der sonst den Kehlen der Eltern entströmte. Doch schon bei der zweiten Liedzeile hob er verwundert den Kopf und starrte die Eltern fassungslos an. Der Gesang war kräftig. Sogar die Väter, die beim Singen meist verlegen auf den Fußboden starteten, ließen ihre Tenor- oder Bassstimmen erschallen.

„Ein Lichtblick!“, sagte Pfarrer Oberblatt zu sich selbst, verscheuchte trotzdem einen Hoffnungsschimmer mit der pessimistischen Feststellung:

„Ein Lichtblick ist kein Lichtblick.“

Lustlos begann er, die Kleiderfrage zu erläutern.

„Ob Schwarz oder Weiß ...“ Weiter kam er nicht. Was wollte sie denn, die aufgedonnerte Brünette, die sich mitten in seinem ersten Satz zu Wort meldete?

„Ja bitte?“

„Können Sie uns, lieber Herr Pfarrer, einmal den christlichen Sinn der Konfirmation erklären?“

Pfarrer Oberblatt fasste sich an den Kopf. Diese Frage hatte er nicht erwartet. Entsprechend lahm fiel dann auch seine Antwort aus. Ein Mann in lässiger, wenn auch teurer Freizeitkleidung ärgerte sich offensichtlich über diese lahme Antwort und forderte konkrete theologische Aussagen.

Nun gab es kein Halten mehr. Alle Anwesenden interessierten sich für nichts mehr als für christliche Inhalte und Werte, theologische Aussagen und Meinungen, Choräle und Psalmen. Sie wollten hier und jetzt alle ihre brennenden Fragen beantwortet wissen.

Nicht später in irgendeiner Predigt.

Pfarrer Oberblatt zwang sein ungläubiges Staunen nieder und stürzte sich bald mit Leidenschaft in die ungeahnt tiefschürfende Diskussion.

Am nächsten Tag erzählte er Hanna Unterblatt beinahe jubelnd von dem überraschenden Elternabend. Hanna gratulierte ihm von Herzen und ging hochofren nach Hause.

Weniger erfreut war sie, als am Abend eine ihr

gut bekannte Mutter eines Konfirmanden bei ihr läutete.

„Stellen Sie sich vor, Frau Unterblatt“, sagte die Mutter und drückte Hanna ein Blatt Papier in die Hand, „alle Konfirmandeneltern haben so einen Drohbrief ...“

Hanna errötete leicht und las: „Wenn nicht Vater und Mutter zum Konfirmandenelternabend kommen, passiert Schreckliches. Und wenn nicht jeder mindestens eine interessierte Frage zu christlichen Inhalten stellt, passiert noch Schrecklicheres.“

„Wer“, die Mutter sah Hanna fragend an, „wer könnte diese Briefe ... etwa ...“, jetzt flüsterte sie, „etwa unser Pfarrer?“

„Niemals!“ Hanna schüttelte abwehrend den Kopf. „Erstens ist das offensichtlich die Arbeit eines Profis, und das ist unser Pfarrer nun wirklich nicht. Zweitens ist er allergisch gegen Leim. Woher ich das weiß? Nun, das weiß man als engagiertes Gemeindeglied einfach. Und drittens,

ja drittens ist eigentlich niemandem durch die Briefe Schaden zugefügt worden. Im Gegenteil, endlich war der Elternabend ...“

„Das stimmt“, fiel die Mutter ihr ins Wort. „Der Elternabend bei unserer Tochter vor zwei Jahren war dagegen mehr als öde. Trotzdem: Ist es nicht kriminell, Drohbriefe zu verschicken? Mein Mann meint, wir müssten unbedingt die Polizei informieren.“

„Nur das nicht!“, rief Hanna entsetzt. „Im Zuge der Untersuchung wird die Polizei erfahren, wie wenig sich die Konfirmandeneltern bisher für christliche Inhalte der Konfirmation interessiert haben. Kein gutes Image in der Öffentlichkeit. Die Medien werden sich mit Genuss mit dieser Tatsache beschäftigen.“

Die Mutter überlegte kurz, nickte dann, zerriss den Brief und warf die Papierfetzen entschlossen in die Mülltonne.

Quellenverzeichnis

Guareschi, Giovanni: Die Taufe, aus: Ders., Don Camillo und Peppone © Otto Müller Verlag, 46. Auflage, Salzburg 1988

Henckel Donnersmarck, Abt Gregor: Bubenstreiche / Casus / Farbenspiel / Nächtliches Treiben / Tischgespräche, aus: Ders., Wandelnde Zebrastreifen. Anekdoten aus dem Klosterleben. © 2009 Residenz Verlag im Niederösterreichischen Pressehaus Druck- u. Verlagsgesellschaft mbH, St. Pölten – Salzburg – Wien

Kishon, Ephraim: Die Rache des zweiten Gebots, aus: Ders., Ein Apfel ist an allem schuld, © 1994 by LangenMüller in der F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München

Kranz, Gisbert: Enttäuschung / Tadellos / Unterscheidung der Geister, aus: Ders., Schmunzelkatechismus. Eine heitere Theologie, Sankt Ulrich Verlag Augsburg / Wewel Augsburg (www.sankt-ulrich-verlag.de)

Malessa, Andreas: Feiertage mit Migrationshintergrund, aus: Ders., Von Reklamationstag bis Frohenleichnam. Kalendersatiren © 2008, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Mendt, Dietrich: Der Aschenbecher auf der Kanzel / Wenn das neue Gesangbuch eine Verkehrsvorschrift wäre © Christian Mendt.

Piechota, Ulrike: Innige Liebe / Elternabend. Zuerst erschienen in: Harald Schroeter-Wittke/ Günter Ruddat (Hg.), Kleines kabarettistisches Kirchenjahr. Texte, Lieder und Karikaturen, Rheinbach 2008. (c) 2014 by CMZ-Verlag.

Schröer, Henning: Bibelarbeit zu 2. Mose 23,1-13, aus: Rüdiger Runge (Hg.), Kirchentag '93, Gütersloh 1993, S. 33-35 © beim Autor.

Stecher, Reinhold: Eine Spukgeschichte, aus: Fröhlich und ernst unter der Mitra, 2. Auflage 1997 © Tyrolia Verlag, Innsbruck

Twain, Mark: Adam & Evas Tagebuch. Die erste Liebesgeschichte © St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig

Westphal, Hinrich C. G., Die Hierarchie auslachen / Lachen über Religion? / Löffelweise / Im Himmel wird alles anders sein, aus: Ders., Heiter bis Heilig © 2013 by Brunnen Verlag, Gießen.

Wir danken allen Rechteinhabern für die freundliche Abdruckgenehmigung. Der Verlag hat sich bemüht, alle Rechteinhaber in Erfahrung zu bringen. Für zusätzliche Hinweise sind wir dankbar.